

Peter Mieg : Malerei

Autor(en): **Ghisler, Ruth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **58 (1987)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Peter Mieg: Malerei

von Ruth Ghisler

Die Galerie Rathausgasse in Lenzburg feierte Peter Miegs achtzigsten Geburtstag mit einer Ausstellung von Arbeiten aus den letzten drei Jahren. Der Künstler ist zwar ein Jubilar, aber seine Ausstellung war keine Retroperspektive. Die neuen Gouachen bestätigten den Eindruck, daß seit Anfang der siebziger Jahre ein Alterswerk entstanden ist, das sich mit den bereits legendären Bildern aus der früheren Zeit durchaus messen kann, gerade *weil* es ein anderes Gesicht hat.

Im Alterswerk gibt es keine stilistischen Zitate und Anspielungen mehr, wie der Kenner von Peter Miegs Stillebenmalerei sie liebte. Vorbilder sind nicht auszumachen, man denkt nicht mehr an Matisse und Bonnard. Die französische Malerei der klassischen Moderne ist für Peter Mieg, der ihr angehört hat, nicht mehr verbindlich. Sie ist ihm ferngerückt, und er bedient sich auch noch anderer Ausdrucksmittel, die weiter hergeholt sind. Ist Peter Mieg also heute ein Postmoderner? Nein. Die Stimmung ist eine völlig andere.

Die Bildgegenstände, die selben wie im Frühwerk, Blumen und Früchte vor allem, erscheinen zwar jetzt oft superrealistisch greifbar. Sie werden aber glücklicherweise im selben Bild auch auf bloße Zeichen reduziert und miteinander zu autonomen Formgebilden verschmolzen, die nicht zu benennen sind. Dieses Nebeneinander verschiedener Wahrnehmungsweisen entspricht völlig dem natürlichen Sehvorgang, bei dem die Aufmerksamkeit sich nie gleichzeitig auf alles richtet. Darum wechseln auch Eindrücke von Raumtiefe mit solchen von ornamentierter Fläche.

Die Farben der neuen Blätter von Peter Mieg sind tiefleuchtend, kontrastreich, aber nicht «wild», nur überraschend. Sie werden jeweils auf einen bestimmten Farbklang reduziert, der kaum wiederholbar ist, aber eindeutig und kraftvoll gegriffen wird. Sprechen wir eigentlich von Musik oder von Malerei? Beides ist jetzt nah beisammen.

*

Peter Miegs Blumenstilleben in der Galerie Rathausgasse wirken als Fragmente einer einzigen großen, festlichen Raumdekoration, wie sie ein Freskant des achtzehnten Jahrhunderts entworfen haben könnte. Der Künstler selbst nennt seine Malerei absichtslos, problemlos, unexperi-

mentell. Daß er so spricht, daran kann nur sein Stilgefühl schuld sein, das ja auch den Komponisten und Musiker auszeichnet, das heißt, sein aristokratisches, völlig unsentimentales Verhältnis zur Vergangenheit.

Dieses Stilgefühl erlaubt ihm, sich eines Formenschatzes zu bedienen, der vielfach – zu Unrecht – als museal betrachtet wird und aus dem Gebrauch gekommen ist. Peter Mieg wandelt in seinen Stilleben die Elemente der antiken Raumdekoration ab, die in der pompeianischen Wandmalerei zu einem System verbunden wurden, das bis weit ins 19. Jahrhundert hinein die europäische Kunstgeschichte beherrschte. Keines dieser Elemente fehlt bei Peter Mieg. Das Blumenbouquet, der Früchtekorb, Trinkgefäße, Kandelaber, Lampen, Statuetten, Gesimse und Säulen, Spiegel, gehören in die Reihe der Architektur-Ornamente, wie sie in der alten Kunst an Innen- und Außenwänden verwendet wurden. Ihr ursprünglicher Charakter von Opfertagen, Geschenken, tritt meines Erachtens im Spätwerk von Peter Mieg deutlich hervor, ob bewußt gewollt oder nicht, ist schwer zu sagen. Stilgefühl, wenn es tragfähig ist, bleibt weitgehend unbewußt. Daß Peter Mieg über pompeianische Wandmalerei eine archäologische Seminararbeit verfaßt hat, spricht nicht gegen diese Behauptung.

Es soll vorkommen, daß der Künstler Geschenke malt, die ihm gemacht wurden, und daß er seinerseits Bilder verschenkt. Das gehört unabdingbar zu seiner Kunst, die eine dialogische ist. Darum kann sie auch mitunter Auftragskunst sein, ohne im geringsten zu verlieren. Dahin gehört, daß sein neueres Werk vom Lenzburger Galeristen Josef Räder mitangeregt ist, der seit 1961 Bilder von Peter Mieg zeigt.

Zu wünschen bleibt, daß jetzt auch der Landschaftsmaler Peter Mieg herausgestellt würde. Für das Stillebenwerk sei ihm gedankt. Es wird seine Wirkung weiterhin haben.